



Florenz von der Hotelterrasse



Battisterio San Giovanni



Der Campanile von Giotto



Palazzo Vecchio



Uffizien

Florenz Tagebuch 2017

Mittwoch, 4. Oktober 2017

Der Airport von Firenze ist klein und handlich. Der Flug hat gerade mal eine Stunde gedauert, und um halbdrei bin ich bereits im Hotel. Grand Hotel Cavour an der Via Proconsolo 3, im Herzen der Stadt. Das Zimmer ist mittel, aber die Lage einfach nur sensationell. Von der Hotelterrasse im sechsten Stock zeigt sich gegen Norden hin die Kuppel des Doms, gegen Westen der Palazzo Vecchio und gegen Süden das Museo Nazionale del Bargello. Absolut überwältigend. Zudem herrscht blauer Himmel, die Temperatur wunderbar spätsommerlich, und in der Luft dieser spezielle Duft der Toscana... es ist wie im Märchen.

Ich verliere keine Zeit, sondern mache mich auf den (kurzen) Weg zum ersten Sightseeing-Highlight: **Duomo Santa Maria del Fiore**. Die grossartige Kuppel des Architekten Filippo Brunelleschi könnte man besteigen. Die 447 Treppenstufen geben mir aber etwas zu denken. Schaffe ich das überhaupt? Die Entscheidung wird mir abgenommen: Am Eingang zum Dom hängt eine Tafel: «Tickets für Aufstieg zur Kuppel ausverkauft bis Montag» heisst es da. Dabei ist erst Mittwoch! Na denn. Also tue ich, was eine Million von anderen Besuchern auch tut, ich schaue mir alles aus der Froschperspektive an. Den Dom, den freistehenden Torre von Giotto (den **Campanile**). Die weiss-grüne Marmorverkleidung des **Battisterio** glänzt in der Sonne, darüber knallblauer Himmel. Überwältigend. Das Innenleben spare ich mir auf später auf, die Schlange vor der Biglietteria schreckt mich (noch) ab. Werde mich noch damit anfreunden müssen, wenn ich was sehen will. Allerdings gibt es schon eine Menge von aussen zu sehen. All die Kunst an der Fassade des Doms, dann die beeindruckenden Bronzetüren von Lorenzo Ghiberti und Andrea Pisano beim Baptisterium. Wie alt dieser achteckige Bau ist, weiss man nicht einmal. Er soll zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert entstanden sein, erst im 11. Jahrhundert erhielt er sein heutiges Aussehen. Innenleben später. Ich wandere weiter zur Piazza Signoria (hat nichts mit einer Signorina zu tun, Signoria ist die Regierung), wo sich ein weiteres Highlight befindet: Der **Palazzo Vecchio**. Dieser heisst so, weil im 16. Jahrhundert die Medici ihren dortigen Sitz zugunsten des Palazzo Pitti aufgegeben haben, der ennet des Arno steht. Auch den Palazzo Vecchio lass ich noch liegen, aber dafür gibt es aussen viel zu sehen, in der **Loggia de Lanzi** schöne Skulpturen, und dann natürlich die Kopie von Michelangelos David direkt vor dem Palast. Weiter gehts durch die Gallerie der **Uffizien** — auch hier die vielen Statuen der ganz grossen Florentiner wie Leonardo, Michelangelo, Dante, Vespucci. Alle in Reih und Glied in den Nischen der Uffizi. Ein paar Schritte weiter kommt schon der Arno und seine berühmteste Brücke, die **Ponte Vecchio**. Sie bricht fast zusammen unter der Last der Touristen, ein Gedränge wie beim Zürifäscht auf der Quaibrücke. Ruhiger wirts dann «oltrarno», also auf der anderen Seite des Arno. Beim **Palazzo Pitti** kann man wieder atmen, sein riesiger Vorplatz ist fast menschenleer. Langsam schwindet das Licht. Zeit, um ins Hotel zurück zu spazieren. Am Schluss habe ich in den wenigen Stunden 6 Kilometer gemacht. Den lauen Abend verbringe ich in der Bar auf der Hotelterrasse, inklusive Zigarre und Gintonic. Was für eine Stimmung mit den beleuchteten Monumenten der Stadt: Dom, Campanile, Palazzo Vecchio, Bargello... unwirklich schön.

Donnerstag, 5. Oktober 2017

Der blaue Himmel hat einem düsteren Grau Platz gemacht. Zudem ist es kühler geworden. Kein Problem, heute stehen sowieso die ersten Museen auf dem Plan. Ich beginne mit dem Museo Nazionale **Bargello**, das nur ein paar Schritte von meinem Hotel entfernt liegt. Ein ziemlich düsterer Bau, abweisend von aussen. Kunststück, es war früher mal das Gefängnis der Stadt. Noch vorher wurde es im 13. Jahrhundert (ab 1254) als Regierungsgebäude erstellt. In dieser Zeit trat dort der Regierungsrat zusammen, später wurde es zum Sitz des Podestà, des Bürgermeisters. Ab 1502 tagte hier die Justiz. Mit rauen Sitten: Jene Richter, die die Verbrecher zum Tod durch das Rad (!) verurteilten, taten hier ihren Dienst. Diese Richter sind heute noch durch ihre Wappen im Innenhof des Gebäudes verewigt. Ab 1574 wurde es zum Gefängnis und zum Sitz des Polizeichef, des Bargello. Dieser Name ist dem Gebäude geblieben.



Museo Bargello



Saal der 500 im Palazzo Vecchio



Cosimo I, der erste Medici-Herzog



Palazzo Vecchio, alter Medici-Sitz



In den Uffizien

1865 wurde das Haus zum Nationalen Museum umgebaut, und heute beherbergt es die bedeutendste Sammlung an Renaissance-Skulpturen der Welt. Ich mache mich früh am Morgen auf — es öffnet seine Türen schon um 08.15 Uhr. Zu früh für die Massen, ich bin der erste am Ticketschalter und werde freundlich empfangen. Ich genieße die Ruhe und den Platz, kann in aller Ruhe durch die Etagen wandern und ungestört fotografieren.

Im Erdgeschoss gleich das Tophighlight: **Michelangelos Bacchus**. Über zwei Meter hoch, Marmor, ein wahres Kunstwerk. Von Michelangelo sind noch weitere Werke zu sehen, eine Madonna mit Kind, einen (unfertigen) David-Apollo und seine berühmte Brutusbüste. Im Saal des **Donatello** dann sein heiliger Georg und sein Meisterwerk, den Bronze-David mit dem Schwert von 1440. Dazu prachtvolle Skulpturen von Verrocchio und Giambologna, die berühmte Büste der Constanza Bonarelli von Gian Lorenzo Bernini und bronzene Relief- tafeln des Lorenzo Ghiberti, die er für die Tür des Baptisteriums um 1402 geschaffen hat. Im Museum sind die Originale zu sehen, an der Türe des Baptisteriums hat man Kopien montiert.



Wenn das mit den Museen so leicht klappt, dann gleich zum nächsten, denke ich. Aber falsch gedacht. Beim **Palazzo Vecchio** brenne ich böse an und sehe mich in einer langen Schlange von potenziellen Ticketkäufern. Jetzt ist Geduld angesagt. Die Schlange bewegt sich nur mühselig vorwärts. Warten und stehen, stehen und warten. Irgendwann habe ich eines dieser begehrten Tickets in der Hand. Der Palazzo heisst nicht nur «vecchio», weil er sehr alt ist (erbaut 1299), sondern weil darin auch lange Jahre die Medici ihren Sitz hatten und im 16. Jahrhundert in ihren neuen Palazzo, den Pitti, umzogen. Wer sich für die Medici interessiert, ist im Palazzo Vecchio im Element. Die prächtigen Wohnräume von Cosimo dem Herzog, von Lorenzo Magnifico, von Leo (der sogar Papst wurde) und wie sie alle hiessen, sind über und über von Kunstwerken bedeckt, an den Wänden, an der Decke. Nur noch zum Staunen. Am meisten vertreten ist der Künstler **Gorgio Vasari**, der ja auch Medici-Hofmaler war. Berühmt wurde er allerdings, weil er der erste Kunsthistoriker der Geschichte ist. Ein Saal ist besonders beeindruckend: Der Salone dei Cinquecento. Dieser riesige Raum geht noch auf den Dominikanermönch **Girolamo Savonarola** zurück, der die Monarchie bekämpfte und einen Bürgerrat der 500 einrichtete. Dumm nur, dass sich Savonarola zum Diktator aufschwang und schliesslich vom Volk gehängt und verbrannt wurde. Vasari machte dann aus dem Versammlungsraum einen Prachtssalon, indem er die Decke um sieben Meter höher legen liess und sie reich verzierte. Es heisst, dass ihn dabei Michelangelo unterstützt habe. Aber nicht mit Gemälden, sondern dadurch, dass er Vasaris Umbaupläne dem Herzog Cosimo schmackhaft machte, bis dieser mit dem Ausbau einverstanden war. Der weite Saal ist eine Wucht. Neben den ungezählten Wohnräumen der Medici gibt es eine Menge von Studios, Empfangssälen, Auditorien, Kapellen, Gemächern und Kammern — alle in unvorstellbarer Kunstpracht. Aber weniger in Gold und Brokat wie bei den französischen Herrschern, sondern einfach voller Gemälde und Kunst. Die Medici legten ja Wert darauf, prächtig zu erscheinen, aber nicht verschwenderisch. Im Palazzo Vecchio kommt das gut zum Ausdruck: Aussen mächtig aber schlicht, innen prachtvoll.

Zwei Museen an einem Vormittag — ich brauche eine Pause. Idealer Platz dazu auf meiner Hotelterrasse. Mit Blick auf alles, was mir noch bevorsteht...

Für den späten Nachmittag habe ich mir eine leichte Übung vorgenommen. Kein Kampf um Tickets, kein Anstehen, sondern in einer Führung. Die **Uffizien** sollen es sein. Das älteste Museum der Welt. Und das bestdotierte überhaupt, was italienische Kunst angeht. Aber dann kommt alles anders als gedacht. Okay, Tickets muss ich keine kaufen, aber als ich dann beim Museum zur etwa 30-köpfigen Gruppe stosse (wir bekommen alle Kopfhörer, damit wir den Füh-



Botticelli: Annunziata



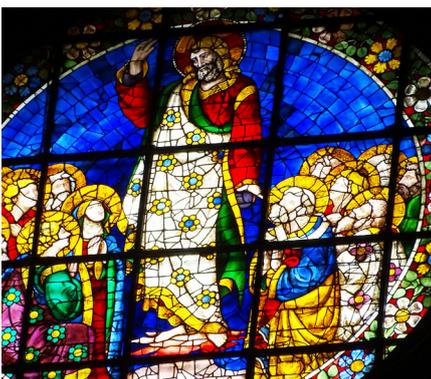
Michelangelo: Tondo Doni



Eingang zum Duomo



Duomo



rer hören können, auch wenn man nicht dicht bei ihm steht), lerne ich erst so richtig, was Dichtstress heisst. Unter Privatführung habe ich mir natürlich nicht vorgestellt, dass wir jetzt in einem 30er-Pulk unter die Million Asiaten gemischt werden. Aber genau so ist es. Wir kommen in Säle rein, die schon übervoll sind. Leib an Leib. Die Asiaten haben kein Problem mit Körperkontakt. Ich schon. Und zudem hätte ich das eine oder andere Bild schon gern gesehen. Oder sogar fotografiert. Stattdessen hat man immer einen Pulk von Menschen vor sich und einen (oder fünf) Selfiesticks vor der Nase. Ich muss aber die Chinesen, Japaner und Koreaner (auseinanderhalten kann ich sie eh nie) in Schutz nehmen. Noch mehr nerven nämlich jene Mütter, die mit Kinderwagen und Säugling unterwegs sind, sich vor einem Bild aufbauen und versuchen, von sich, dem Kind und dem Gemälde ein Selfie zu schiessen. Bis das im Kasten ist, hat sich meine Gruppe bereits zum nächsten Saal vorgekämpft. Zum Glück hält sich der Führer strikte an seine Vorgabe, nur die Tophighlights zu besuchen, **Botticelli, Leonardo, Raffael, Michelangelo** und so. Am Ende der Führung schleiche ich mich von der Gruppe weg und kehre nochmals in die Säle allein wieder zurück. So bekomme ich doch noch zu sehen, was ich wollte, in Ruhe, weil sich das Museum langsam leert. Hier verweile ich mich, bis man mich um halbsieben rausschmeisst. Ich habe gewaltig viele Werke gesehen. Und fotografiert. Nun bin ich aber wirklich platt und freue mich nur noch aus Hotel.

Freitag, 6. Oktober 2017

Was habe ich gestern gelernt? Gruppenführungen sind nicht die Lösung. Also kaufe ich die Tickets wieder. Wie in Italien üblich, gibt es die aber nie bei der Sehenswürdigkeit selbst. Sondern in irgend einem Laden. Früher war das eine Pizzeria oder eine Tabaccheria. Das ist heutzutage etwas moderner organisiert. Aber etwas ist gleich geblieben: WO es die Tickets gibt, ist immer noch Geheimsache. Eine Tafel beim Eingang zum **Duomo** lautet denn: «No tickets here». Aha, das ist doch schon mal interessant. Wenn man das Glück hat, jemanden fragen zu können (Tipp: keinen Asiaten fragen), dann findet man das rasch heraus. Im Falle des Duomo ist die Ticketstelle... nein, natürlich nicht beim Dom, sondern in der Nähe des ...Baptisteriums. Naja, nicht gerade in der Nähe, aber in einem Hinterhof auf der gegenüber liegenden Strassenseite. Echt wahr. Irgendwie sind das keine Ticketverkaufseinrichtungen, sondern Ticketverkaufsverhinderungseinrichtungen. Auch hier sehe als erstes eine grosse Tafel: «No tickets anymore» lautet die Überschrift. Nein, nicht doch! Und dann atme ich erleichtert auf: Es gibt Tickets, nur für die Besteigung der Kuppel nicht – diese sind bis nächsten Dienstag ausverkauft. Immerhin kann ich an dieser Verkaufsstelle gleich drei Bilete gleichzeitig erstehen: für das Baptisterium, den Duomo und für das Dom-Museum. Also dann los.

Als stolzer Ticketbesitzer möchte ich ganz gerne in den Dom. Ich spaziere guter Dinge zum Eingang (ich weiss ja jetzt, wo der ist. Dort, wo die Tafel stand «hier gibt es keine Tickets»). Aber an den Eingang komme ich gar nicht mehr ran. Dieser ist zugestellt von Menschenschlangen. Zwei Schlangen. Eine lange und eine ganz lange, die bis zur Rückseite des Doms reicht. Und wo bitte soll ich mich nun hinstellen? Einfach fragen (keinen Asiaten). Ich erfahre: bei der «kurzen» Schlange stehen die, die zur Kuppel rauf wollen/dürfen. Die lange Schlange führt zum Dom. Es ist meine Schlange.

Natürlich habe ich mich auf den Besuch dieser weltberühmten Kathedrale vorbereitet. Eigentlich heisst sie «Duomo Santa Maria del Fiore», kurz Dom. Habe ein Dumont-Kunstabuch durchstöbert. Und geglaubt, das darin Beschriebene im Dom zu finden. Aber das ist gar nicht so einfach. Zwei Drittel des Raums sind abgesperrt. Die schönen Fresken, die es zu sähen gäbe, sind in nicht zugänglichen Seitenschiffen, die berühmten Gemälde irgendwo weit hinten und hoch oben oder so im Dunkeln, dass man sie nur erahnen kann. Oder dann sind sie gar nicht mehr vorhanden wie Michelangelos Pietà. Ausgelagert ins Museum. Ich muss mich also mit dem Gesamteindruck des Doms begnügen. Ja, mächtig, erdrückend. Wir Menschlein sind ganz klein, lautet die Botschaft. Und der da oben ganz gross. Hat jahrhundertlang gewirkt. Die Dimensionen sind gewaltig, einschüchternd. Und von der architektonischen Leistung bin ich natürlich beeindruckt, auch von Brunelleschis Kuppel (die ich wohl eher nicht



Museo Duomo



Baumeister des Doms: Brunelleschi



Michelangelos Pietà



Battisterio



Battisterio Kuppeldecke

besteigen werde, 447 Treppen...uff). Aber auch wenn man diese Kathedrale nur von aussen sieht oder etwas verloren in ihr steht, sie ist überwältigend. Nur: Viele der Kunstwerke, die früher mal im Dom drinnen waren, sind heute ins Museo del Duomo ausgelagert worden. Also muss man dieses eben auch besuchen.

Wow! Dieses **Duomo-Museum** ist ein Hit. Total modern, schön ausgestellt, dramatisch beleuchtet, von gediegen mittelalterlicher Musik umrahmt. Hätte ich nicht erwartet in diesem Hinterhof eines uralten Gebäudes. Zu sehen ist die Baugeschichte — in Bildern, Modellen und Videos — des Doms, vieles aus der Sicht des Architekten, des Superstars **Filippo Brunelleschi**, der sich vor allem mit der Kuppel sein Denkmal gesetzt hat. Einer Kuppel, die niemand für möglich hielt. Er hat es geschafft. Und dabei Spezialbaumaschinen entwickelt, Aufzüge, Kräne. Einige dieser Geräte sind im Museum als Originale zu besichtigen. Aber vor allem Statuen und Kunstwerke, die man vom Dom und vom Campanile entfernt hat, um sie vor dem Zahn der Zeit, sprich von der Erosion zu schützen. Auf den Campanile hat man Kopien gesetzt, damit die Touristen auch etwas zu sehen bekommen. Dem **Campanile von Giotto** ist eine ganze Galerie gewidmet, in der die Originalfiguren zu bewundern sind, aus nächster Nähe und jede beschriftet, was in vielen italienischen Museen, auch hier in Florenz, nur selten der Fall ist. Vorbildlich. Der grösste Teil dieser sechseckigen Panels stammt von **Andrea Pisano**, der sie zwischen 1334 und 1337 ausführte. Interessant, dass nicht nur Themen aus der Bibel verarbeitet wurden, sondern in einem eigenen Zyklus auch handwerkliche Künste dargestellt sind. Szenen aus dem alltäglichen Leben. Schafe hüten, Weinanbau, Weben, Grammatik, Rethorik, Geometrie, Musik, Bildhauerei und dergleichen.

Michelangelos berühmte **Pietà** war bis 1981 in einer Kapelle im Dom platziert, jetzt ist sie prominent im Museo del Duomo ausgestellt. Die Gruppe war eigentlich für sein eigenes Grabmal bestimmt, er hat sie zwischen 1540 und 1553 gefertigt. Es geht um Schmerz und Tod, gut passend für ein Grab.

Die ganz grosse Kunst gibt es im **Battisterio** zu sehen. Dieser alleinstehende achteckige Bau ist eines der ältesten Monumente der Stadt. Eine Taufkirche, dem heiligen Johannes geweiht, also «Battisterio di San Giovanni». Man weiss nicht einmal genau, wie alt sie ist. Sie soll im 12. Jahrhundert entstanden sein. Von aussen wirkt sie wie ein Bauwerk aus Marmor, aber das ist sie nicht. Sie besteht aus Steinwerk, das mit 5 Zentimeter dünnen Marmorplatten verkleidet ist. Berühmt sind die Bronzeportale aus dem 14. Jahrhundert von **Andrea Pisano** (Südtür) und **Lorenzo Ghiberti** (Ost- und Nordtür), die mit biblischen Reliefs verziert sind und golden glänzen. Die Zeitgenossen müssen voller Erfurcht vor diesen Geschichten gestanden sein, und irgend ein Geistlicher hat sie erklärt und interpretiert. Lesen konnte damals ja noch kaum jemand. Natürlich sieht man heute nicht mehr die Originale am Baptisterium, diese dafür hautnah im Museum des Doms.

Das Innenleben des Baptisteriums wirkt auf den ersten Blick eher schlicht und düster. Dann aber der Hammer: Die golden schimmernde Decke! Ein überwältigendes **Mosaik** von erdrückender Mächtigkeit. Es wurde zwischen 1220 und 1330 ausgeführt. Wer genau was erschaffen hat, ist bis heute ungeklärt (man wird es auch nie herausfinden). Jedenfalls sollen Grössen wie **Cimabue** und **Giotto** daran beteiligt gewesen sein, später **Coppo di Marcovaldo** und **Duccio**. Man könnte die Bilder da oben stundenlang betrachten... wenn das der Nacken zuliesse. Ein paar Findige legen sich auf den Boden und studieren die Geschichten auf diese Weise. Das habe ich mich allerdings nicht getraut und habe dafür alles, nein, einiges fotografiert. Studieren kann ich es dann zuhause. Und nachlesen. Hauptthema ist das **jüngste Gericht**. In angsteinflössenden Bildern wird den Gläubigen dargelegt, was sie in der Hölle erleiden werden, wenn sie im Leben nicht spüren. Wie sie von Monstern aufgefressen werden oder im Feuer schmoren. Im Zentrum des Bildnisses thront Christus als Richter. Mit der rechten Hand geleitet er die Guten ins Paradies, mit der linken schickt er die Sünder ins Verderben. Wenn das kein Eindruck gemacht hat! Weiter wird die Geschichte Noahs erzählt und das Leben von Johannes dem Täufer. Stoff für stundenlanges Studieren... wenn es der Nacken denn zuliesse.



Santa Croce



Grab des Galileo Galilei



Palazzo Pitti



Sala dell'Illiade – Medici-like



Blick von der Piazzale Michelangelo

Eigentlich hätte ich noch eine dieser berühmten Kirchen auf meinem Zettel, aber die muss warten. Ich muss meinem geschundenen Nacken ein bisschen Ruhe gönnen und mich im Hotel hinlegen. Das liegt ja zum Glück gleich um die Ecke, alles in Fussdistanz.

Santa Croce heisst die Kirche im gleichnamigen Bezirk von Florenz. Zehn Minuten zu Fuss vom Hotel. Eine Franziskanerkirche aus dem 13. Jahrhundert (der heilige Franziskus, Franz von Assisi) starb 1229, und gleich danach begann man mit dem Bau. Man hatte ein Ziel: Die Kirche musste länger und breiter sein als jene des konkurrierenden Dominikanerordens, der Santa Maria Novella. Sie ist wirklich gross und breit geworden: 116 Meter. Aber was noch mehr auffällt als die schiere Grösse: Der Boden ist von hunderten Grabplatten bedeckt. Man wandelt gewissermassen auf den Toten. Die Platten sind von den vielen Besuchern schon ganz abgeschliffen. Die ganz berühmten Toten haben allerdings nicht nur eine Bodenplatte, sondern ganze Denkmäler von Grabmalen: Die berühmten Florentiner ruhen hier, ein ganzes Pantheon. Auch **Michelangelo** hat sein Grab hier, und **Galileo Galilei** (der ist übrigens am 8. Januar 1642 gestorben, auf den Tag genau 300 Jahre vor meinem Geburtstag...!), dann **Dante** Alighieri, **Marconi** (Erfinder des Radios...!), und so weiter. Berühmt ist die Kirche aber auch ihrer Kunst wegen. Giotto's Fresken, Donatello und Cimabue's Crocifissi, die Gemälde von Bronzino und Della Robbia in den Kapellen der Medici, Vasari, Brunelleschi und und.

Nach all den Kirchen bin ich geschafft. Freue mich auf eine Zigarre auf der grossartigen Terrasse meines Hotels... aber daraus wird nichts. Ein Sturm kommt auf und bläst alles vom Dach. Mich inklusive, sodass ich mich in mein Zimmer zurückziehen muss. Auch nicht schlecht. Hinlegen und ausruhen. Und den nächsten Tag planen.

Samstag, 7. Oktober 2017

Gewitzt durch die Erfahrungen, stehe ich ich früh auf und bin schon um 08.15 Uhr beim Ticketschalter des **Palazzo Pitti**. Um die Zeit komme ich locker rein. Der Palast liegt auf der anderen Seite des Arno. Über die Ponte Vecchio und dann noch 10 Minuten zu Fuss. Von aussen ist es kein Prunkpalast, aber mächtig ist er. Riesig. Abweisend. Niemand vom Volk sollte wissen, welcher Prunk drinnen veranstaltet wurde. Heute darf man das ja sehen. Die **Galleria Palatina** ist seit 1834 ein Museum. Die Gemächer der Medici, die bis 1737 hier wohnten, strotzen vor kostbaren Materialien. Wie man sie von den preussischen und französischen Königen kennt. Aber was ein Medici ist, auch wenn nur Herzog, muss er da mithalten können. Gold, Silber, Teppiche, Statuen, reich bemalte Decken, Kristalleuchter, gemäldebehängte Wände, Kapellen mit Fresken, Kapellen mit Reliquien. Die Säle heissen Herkules, Aurora, Psyche, Prometheus, Venus und so weiter, die Gemälde stammen von den berühmtesten Meistern aus ganz Europa, von **Rubens bis Velazquez**. Auch die Einheimischen sind natürlich gut vertreten, **ein Dutzend Raffaels** gibt es zu sehen, dazu Pontormo, Perugino, Bronzino, Allori, Vasari und wie sie alle heissen.

Hinter dem Palast liegen die herzoglichen Boboli-Gärten. Die wären als nächstes dran. Ich bekomme sie allerdings nicht zu Gesicht, denn mein Pitti-Palatina-Ticket ist dafür nicht gut genug, man lässt mich nicht durch! Was nerven diese Ticketverkäufer! Kein Wort, keine Beratung, keine Erklärung, was wo gilt... einfach mit saurer Mine wortlos da hocken und irgend ein Ticket verkaufen. Dabei hätte der Mann Zeit für eine Erklärung gehabt, weit und breit war ich der einzige Kunde. Aber Kunde ist man hier sowieso nie (über die Verkaufsverhinderer habe ich mich schon mal ausgelassen). Nun denn. Inzwischen hat sich am Ticketschalter eine endlose Schlange gebildet und ich habe keine Lust (mehr), mich hinten anzustellen. Werde die Boboli-Gärten ein andermal machen, am besten wieder am frühen Morgen.

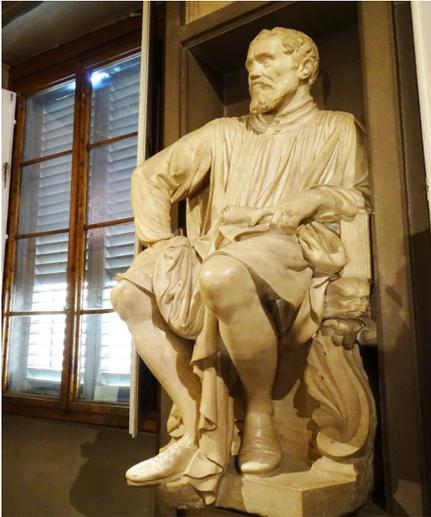
Der blaue Himmel signalisiert mir: Jetzt wäre die Zeit ideal, um vom schönsten Aussichtspunkt von Florenz auf die Stadt zu gucken: **Piazzale Michelangelo**. Ich schnappe mir bei der Ponte Vecchio ein Taxi und lasse mich in einem Nissan Leaf voll elektrisch dort hin chauffieren. Was für ein Licht, was für eine Aussicht, was für ein Panorama. Duomo mit Campanile, Arno, Ponte Vecchio, Palazzo



Kentaurenschlacht Michelangelo

Vecchio..., alles auf dem Präsentierteller. Absolut sensationell.

Wieder unten in der Stadt spaziere ich an der Kirche Santa Croce vorbei zum **Casa Buonarroti**. Da muss man doch gewesen sein, wenn man schon mal in Florenz ist! Michelangelo ist in diesem Quartier geboren, und so wollte er auch ein Haus hier, obwohl er ja meist in Rom unterwegs war. 1508 kaufte er das Grundstück an der Via Ghibellina 70. Etwa zehn Jahre vor seinem Tod regte er seinen Neffen und Erben Leonardo Buonarroti an, hier ein Haus zu bauen. Dieser tat wie ihm geheissen ...aber erst nach dem Ableben seines berühmten Onkels. Der grosse Meister hat dieses Haus also nie gesehen, geschweige denn darin gelebt, wie es in den Reiseführern steht (sogar im Polyglott heisst es, er hätte hier von 1516-1525 gewohnt...). Aber der Name Buonarroti reichte aus, um aus dem Haus eine Touristenattraktion zu machen. Und es funktioniert — ich bin ja auch drauf reingefallen. Bewohnt hat das Haus schliesslich «Michelangelo der Jüngere» (1568-1648). Noch nie von diesem gehört? Ich auch nicht. Er soll ein Dichter gewesen sein. Der letzte Nachkomme, Cosimo Buonarroti, verkaufte dann das berühmte «Künstlerhaus» 1850 der Stadt. Um die Sammlung aufzupeppen (von Michelangelo gibts nur eine Madonna als Gemälde und eine Kentaurenschlacht als Relief) stellt man etruskische Urnen und Stelen und römische Bronzestatuetten hin. Sie sollen «aus dem Besitz Michelangelos» sein. Haha. Verarschen kann ich mich selber.



Statue des Meisters

Anschliessend buche ich noch einen Hop-on-hop-off-Bus und lasse mich durch Florenz kurven. Das ist allerdings ein Reinfall. Denn dort im Zentrum, wo Florenz interessant ist, kommt der Bus gar nicht durch (da war ich eh schon überall zu Fuss), und dort, wo er fahren kann, ist Florenz nur noch eine gewöhnliche, eher hässliche Stadt mit viel Verkehr und vielen Baustellen. Hätte ich mir eigentlich denken können. Aber jetzt weiss ich es.



Vasari-Korridor...

Sonntag, 8. Oktober 2017

So beginnt ein Verlierertag: Statt blauem Himmel wie gestern herrscht dunkelgrau. Und es nieselt. Feucht und kalt - das ist auf meinem Programm nicht vorgesehen. Wollte in den Boboligärten hinter dem Palazzo Pitti flanieren und mir vorstellen, wie die Medicifürsten gelebt haben. Nichts damit. Also Plan B, ein weiteres Highlight der Extraklasse: der **Vasari-Korridor**. Dieser verbindet den Palazzo Pitti mit dem Palazzo Vecchio, und das über die Ponte Vecchio! Erbaut von Vasari für den Herzog, damit dieser ungesehen und ungestört zwischen seinen Palästen pendeln konnte. Der Korridor ist vollgepfert mit Kunst. Soll er sein. Ich werde die Kunst nicht sehen. Geschlossen wegen Renovation! Bis 2018! Also schaue ich mir den Korridor von aussen an. Ich beginne beim Palazzo Vecchio, dann geht es dem Arno entlang in Richtung Ponte Vecchio, dort zieht sich der Korridor hoch über den Geschäften hinweg, ziemlich diskret. Wenn man das nicht weiss, übersieht man ihn. Sieht einfach wie ein zweiter Stock aus. Auf der anderen Seite des Arno wirds spannend. Hier führt der Korridor an einer Kirche vorbei, der Santa Felicità. Kein Problem für Vasari. Er konnte - da er ja im Auftrag des Herzogs baute - seinen Korridor einfach an der Kirche vorbeiziehen, die man jetzt kaum mehr sieht. Ich gehe aber trotzdem rein, weil dort eine Meisterwerk von **Jacopo Pontormo** sein soll. «La Disposizione» (Grablegung Christi). Das Gemälde ist aber nicht da. Ein Kirchendiener erklärt mir warum - es wurde in eine Sonderausstellung gegeben. Zurück zum Vasari-Korridor. Von der Santa Felicità führt er weiter über die Dächer bis hin zum Palazzo Pitti. Den Inhalt des Korridors - es sollen mehr als 1000 Kunstwerke sein - werde ich leider nicht sehen. Wegen geschlossen. Bis irgendwann 2018... Vielleicht finde ich ein einschlägiges Buch.



...über die Ponte Vecchio...



...und zu den Uffizien

Das war also Flop Nummer zwei. Nun zum Plan C: Die Galleria dell' Accademia. Die steht auch noch auf dem Programm. Aber der Vasarikorridor hat mich eine Stunde gekostet, und bis ich bei der Accademia bin, steht da schon eine mindestens zweistündige Menschenschlange. Im Nieselregen. Kein Thema für mich. Die Leute kennen nichts, wenn es einen Michelangelo zu sehen gibt. Obwohl man eine ebenbürtige Kopie seines Davids gratis und ohne Anstehen auf der Piazza Signoria sehen könnte. Nein, das Original muss es sein. Ich denke mir: Wie wär das, wenn uns die Kulturverantwortlichen verarschen würden?



Palazzo Medici



Benozzo Gozzoli Fresken



Palazzo Strozzi



Pontormo, «La Desposizione»

Wenn in der Accademia die Kopie stünde und auf der Piazza Signoria das Original...? Ich stelle mir genüsslich vor, wie ein Uniformierter bei den frierend Wartenden vorbeizieht und allen die Kunde überbringt, sie würden für eine Kopie anstehen... Was da wohl los wäre!

Die Accademia ist also mein heutiger Flop Nummer drei. Was nun? Einen Plan D hab ich nicht. Ich lasse es dabei. Der Zufall soll mich führen. Ich spaziere einfach mal los. Florenz ist ja voller Attraktionen und alles dicht an dicht... An der Via Camillo Cavour stosse ich auf ein imposantes Gebäude, das unten wie die Mauer einer Trutzburg aussieht — mit klotzigen und nur roh bearbeiteten Steinklötzen. Darüber folgt eine Etage mit fein bearbeiteten Quadern und sieht schon ziemlich herrschaftlich aus, mit Rundbogenfenstern und kleinen Säulen verziert. Es ist der **Palazzo Medici** und stammt aus dem Jahr 1460. Heute dem Publikum zugänglich. Das Medici-Mobiliar ist nicht mehr vorhanden (weil der Palast 1584 an Francesco Riccardi verkauft wurde), aber die Gemächer lassen schon noch erahnen, wie die Medici hier gehaust haben. Der Hit ist die alte Kapelle mit den **Fresken von Benozzo Gozzoli**, erstellt 1459-60. Sie sind das Highlight des Palastes. Lorenzo de Medici lässt sich auf den bunten und geschichtenreichen Fresken als einen der Heiligen drei Könige abbilden. Warum hier in seiner Kapelle, wo's keiner sieht, weiss nur er. Wenn er das in einer öffentlichen Kirche getan hätte, wärs ja klar, aber an einem Ort, den nur er selbst zu Gesicht bekam...? Wie auch immer, das schmälert Gozzolis Fresken nicht, sie sind grossartig.

Nächster Zufallstreffer des «verlorenen Tages» ist der **Palazzo Strozzi**. Dieser Renaissancebau für den Banker Filippo Strozzi stammt aus 1489 und bedurfte der ausdrücklichen Zustimmung durch die Medici — weil er fast etwas zu repräsentativ geriet. Lorenzo stimmte aber schliesslich zu. Er war ja ein Fan von Architektur und Kunst. Und Kunst gibt es hier und heute zu sehen: Das **«Cinquecento der Florentiner»** heisst die Ausstellung, die vom 21. September 2017 bis 21. Januar 2018 läuft. Die Zeit beim Anstehen vor dem Ticket-schalter nutze ich, um auf dem iPhone mein Tagebuch zu führen (muss ich beim nächsten Anstehen wieder machen!). Die Ausstellung zeigt sehr schöne Werke von Michelangelo, Andrea del Sarto, Bronzino, Alessandro Allori, Giambologna und so. Mein Favorit ist allerdings **Jacopo Pontormo**. Vom ihm ist das Werk zu sehen, das ich eben gestern in der Kirche Santa Felicità nicht gefunden habe. Weil es für diese Ausstellung aus der Kirche geholt wurde. Das Bild ist der Hammer und zierte auch den Titel des Prospekts. «La Deposizione». Es ist ein Paradebeispiel des florentinischen Manierismus: Lebendige Figuren, ausdrucksstarke Gesichter, ganz neuartige Farbtöne in Pastell. Einfach nur schön und irgendwie total moderne Malerei — aber 500 Jahre alt.

Alles in allem ist der Tag doch noch ertragreich geworden. Mit der Zigarre auf der Terrasse wird heute allerdings nichts, zu kalt, zu windig. So verbringe ich den Rest des feucht-kalten Nachmittags mit Tagebuch nachführen. Hat alles sein Gutes.

Montag, 9. Oktober 2017

Blauer Himmel, Sonne (aber kalt). Ich bin ja mit einer dicken Jacke im Koffer angereist, die leistet jetzt gute Dienste. Ich stehe früh auf, damit ich die Schlange beim Palazzo Pitti vermeiden kann. Den Palast habe ich zwar schon besucht, aber die angrenzenden **Boboli-Gärten** stehen noch auf dem Programm. Beim Erwerb des Palastes um 1549 kauften die Medici ein riesiges Gelände dahinter, um dort ihren Lustgarten anzulegen. Breite, feudale Treppen führen den Hügel hinauf, dazwischen ein künstlicher See mit Enten und mit Neptunbrunnen. Überall griechische Gottheiten. Tolle Sicht auf die Stadt. Die Medici konnten von ihrem neuen Palast direkt auf alten gucken — den Palazzo Vecchio. Sie würden sich aber wohl ärgern, wenn sie wüssten,





Grab der Medici in San Lorenzo



Ghirlandaio: Giovanni Battista



Pontormo: hl. Veronica



Michelangelos David

dass heute Millionen von hundsgewöhnlichen Touristen eine noch bessere Aussicht auf die Altstadt geniessen: nämlich von der Piazzale Michelangelo. Gewiss hätten sie sonst das ganz Gebiet bis dort hinauf erworben. Der Garten dehnt sich aber in die falsche Richtung aus, nach hinten, nicht den Hügel hinauf. Wie weit, weiss ich nicht. Er ist viel zu gross, um ihn abzuspazieren. Die Medici haben ihn natürlich zu Pferd abgeritten. Ich hab grad kein Pferd zur Hand.

Ich bleibe aber bei den **Medici**. Dazu muss ich wieder in die Stadt runter, zur Kirche **San Lorenzo**. Das war die Hauskirche der Medici. Dort, in den Medici-Kapellen, liegen ihre Gräber. Wow. Solche Kapellen habe ich noch nie zu Gesicht bekommen. Und eine solche Krypta und solche Grabmale auch nicht. Einfach nur beeindruckend. Als Baumeister holten sie keinen Geringeren als **Michelangelo**, seine Werke aus Marmor sind feinste Bildhauerkunst. Vom Grössten aller Bildhauer. Phänomenal. Unbeschreiblich. Die Fotografie muss die Beschreibung liefern.

Ich bin richtiggehend erschlagen und brauche eine Pause. Zurück ins Hotel. Ein Mittagsschläfchen wirkt wunder. Danach nehme ich mir die Kirche **Santa Maria Novella** vor. Aber das ist mehr als eine Kirche, das ist ein richtiger Kunsttempel. Der Hit dabei: Hier sind die Werke der grossen Meister zugänglich und nicht wie in anderen Kirchen in einer dunklen Nische versteckt. Und zudem wird der Besucher mit aufwendig gestalteten Tafeln informiert, welches Werk von welchem Künstler stammt. Wie gesagt: Es ist eher ein Kunstmuseum als eine Kirche. Ein Who is who der Weltklassekünstler. Kuzifixe von **Giotto** und von Filippo **Brunelleschi**, Fresken von Domenico **Ghirlandaio**, von Filippo **Lippi**, von Paolo **Ucello**, von **Masaccio**; Gemälde von Giorgio **Vasari** und Alessandro Allori, Bildhauerarbeiten von Michelangelo, ganze Kreuzgänge von Andrea Buonaiuto, eine Papstkapelle von Jacopo Pontormo. Uff. Am Schluss ist mir halb schwindlig — vom vielen Raufgucken. Und schwindlig wird mir auch beim Gedanken, dass ich die ganze Fotoausbeute irgendwann auch noch verarbeiten muss. Darf. Ich freue mich eigentlich darauf. Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich mich mit Kirchenkunst befasse. Und ich finde es spannend. Hätte ich nie gedacht.

Dienstag, 10. Oktober 2017

Damit es endlich mit dem originalen David in der **Galleria dell' Accademia** klappt, stehe ich früh auf und mache mich auf den Weg. Türöffnung um 08.15. Als ich um acht da bin, steht bereits eine etwa 30 Meter Schlange. Ich bin nicht der einzige Schlaue. Wartezeit aber erträglich, etwa eine halbe Stunde, tagsüber sind das in der Regel mehr als zwei Stunden. Ich unterhalte mich beim Warten mit einem gut aufgelegten Neuseeländer. Der ist alles in allem 32 Stunden geflogen, um den David zu sehen – dabei habe er ihn doch 1981 schon mal gesehen. Er ist in Begleitung seiner (sehr, sehr jungen neuen) Gemahlin, und dieser will er den David auch gönnen. Das erklärt einiges. Aber nicht, warum ICH den David sehen will. Ich habe ihn schon 1972 gesehen, das sind immerhin 45 Jahre her. Und ich kann die (gute) Ausrede einer neuen Frau nicht bringen. Von **Michelangelo** gibt es hier noch mehr zu sehen als den David: Seine unfertigen Entwürfe der vier Sklaven, einen heiligen Matthäus, einen Bärtigen und die Pietà von Palestrina. Keines der Werke kommt an **David** heran. Das ist und bleibt sein Meisterwerk. Ich denke, dass ich es mir dieses Mal viel ausführlicher reingezogen habe als 1972. Ja, der David ist schon überwältigend. Das Anstehen hat sich gelohnt. In der Accademia sind neben dem marmornen David auch Gemälde aus dem 14. und 15. Jahrhundert zu sehen, alles biblische Motive, Kirchenkunst. Schöne Madonnen und Engel, Verkündigungen, Grablegungen, Crocifissi und das ganze Programm. Von Taddeo Gaddi, Orcagna, Allori, Jacopo di Cione. Aber wegen diesen Werken würde niemand die Accademia stürmen. Als ich sie verlasse, reicht die Warteschlange für David schon wieder bis zur nächsten Seitenstrasse.

Mit Kirchen habe ich heute kein Glück. Die Santa Maria Maggiore (Nähe Dom) ist geschlossen. Und man hält einen Hinweis auf Öffnungszeiten nicht für nötig, ich weiss also nicht, wann ich sie besuchen sollte. Ich streiche sie trotzig aus meinem Programm. Nächster Versuch Santa Trinita. Die ist zugänglich,



Campanile von Giotto



Blick auf den Dom



Masolino: Heilung des Krüppels



Masaccio: Vertreibung a.d.Paradies

aber da gibt es nicht viel Spannendes zu sehen. In der **Ognissanti** (nahe beim Arno zwischen den Brücken Carraia und Ponte Vespucci) wäre das Highlight ein riesiges **Abendmahlfresco** von Domenico Ghirlandaio – aber, hier immerhin ein Hinweis – dieses gibt es erst wieder am Samstag zu sehen, ab 9 Uhr. Vielleicht schaffe ich das ja noch, mein Flieger geht erst am Nachmittag. Wenn nicht, auch kein Unglück. Meine (kirchliche) Aufnahmekapazität neigt sich eh langsam dem Ende zu.

Auf dem Weg zurück ins Hotel komme ich wie immer am Dom vorbei. Seit Tagen würdige ich ihn kaum noch, verrenke mir deswegen nicht mehr den Hals. Aber dann packt mich der Ehrgeiz doch noch, ihn zu besteigen. In die Kuppel hoch geht nicht – die ist bis Ende Woche ausgebucht – aber für den Aufstieg zum **Top des Campanile** (der fast gleich hoch ist) gibt es noch Tickets. Und die Warteschlange ist überschaubar. Zwar heisst es auf einer Tafel «Achtung! 441 Stufen, nicht zu empfehlen für Herzranke und Leute, die an Höhenangst und/oder Klaustrophobie leiden». Betrifft mich das? nein. Und wenn ich all die dicken Jungen in der Warteschlange betrachte, vergesse ich mein Alter und denke, dass ich das locker schaffe. So kommt es denn auch, und der Lohn für die steilen 441 Stufen und die bedrückende Enge im Aufgang ist reichlich. Die ganze Stadt im Blick, vom Palazzo Vecchio bis Santa Croce und bis in die Hügel am Horizont. Und auf den riesigen Dom kann man von hier runterblicken. Das alles bei tollem Licht und knallblauem Himmel... sensationell schön. Jetzt hab ich das Gefühl, Florenz im Griff zu haben.

PS: Die Aussichtsterrasse des Campanile liegt etwa auf gleicher Höhe wie die Kuppel des Doms. Ich habe von dort eine Foto der Kuppelterrasse geschossen. Im Hotel habe ich dann das Bild genauer angeschaut. Knallscharf. Unter den Besuchern ist kein einziger Europäer, nicht einer, alles ausschliesslich Asiaten. Ja, Florenz ist in der Hand der Chinesen, Japaner und Koreaner. Das ist der moderne Massentourismus.

Mittwoch, 11. Oktober 2017

Zum ersten Mal seit einer Woche schlafe ich aus. Es steht kein Morgentermin mit Anstehen und Ticketbeschaffung an. Und langsam gehen mir die Ziele in Florenz aus. Ich durchkämmte meine Reiseführer und finde schon noch Lohnendes, aber einige davon sind heute geschlossen. Was ich unbedingt noch machen muss: Die **Capella Brancacci**. Dort gibt es grossartige Fresken aus dem 15. Jahrhundert von den Superstars **Masaccio**, **Masolino** und **Filippino Lippi**. Auftraggeber für die Dekoration seiner Kapelle war der reiche florentiner Kaufmann Felice Brancacci. Sie ist in der Kirche **Santa Maria del Carmine** untergebracht. Diese liegt auf der anderen Seite des Arno und öffnet heute erst um 10.00 Uhr. Ein gemütlicher Spaziergang bei Sonnenschein vom Hotel in der Altstadt über die Ponte alle Grazie. Ich geniesse das Schlendern richtig, – abseits der Menschenmassen, die sich im Zentrum balgen, und von denen ich langsam genug habe. Mein Weg führt bei der Ponte Vecchio vorbei, dann zum Palazzo Pitti und von dort in den ruhigen Stadtteil **Santo Spirito**, wo es erstmals wieder mehr Einheimische als Touristen gibt. Richtig gemütlich hier. Alles in allem nicht mehr als eine halbe Stunde Fussmarsch. Brancacci liess die Kapelle 1423 errichten und erteilte den Auftrag dazu an Masolino und Masaccio. Die Fresken konnten aber nicht fertiggestellt werden. Brancacci musste Florenz verlassen, weil er sich mit den Gegnern der Medici verbündet hatte, und Masaccio zog 1427 nach Rom. Die Medici löschten danach sämtliche Porträts der Brancaccifamilie und widmeten 1460 die Kapelle neu der «Madonna del Popolo». Den Altar zierte neu ein altes Madonnenbild in byzantinischem Stil aus dem 13. Jahrhundert. Erst in den Jahren 1481-83 wurden die Fresken mit den Geschichten des heiligen Petrus restauriert. Von **Filippino Lippi**, der auch noch die fehlenden Stellen vervollständigte. Eine komplette Restaurierung fand dann 1980 statt, und heute kann man die Werke in brillanten Farben wieder bewundern. Sie sind wirklich aussergewöhnlich lebendig und zeigen die biblischen Geschichten, als wären sie aus dem Alltag entstanden. Lebensnahe Figuren mit echten Gesichtsausdrücken, wie sie erst die Künstler der Renaissance zu erschaffen wussten. Grossartige Werke — der Reiseführer hat nicht zu viel versprochen.



Marino Marini

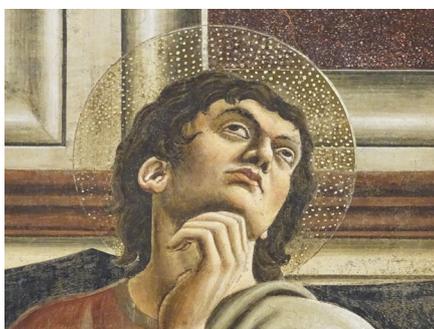
Auf dem Rückweg über die Ponte alla Carraia, an deren Ende die Piazza Goldoni liegt (mit Goldoni-Denkmal) stosse ich in der Via della Spada auf einen bekannten Namen: **Marino Marini**. Der Bildhauer aus dem 20. Jahrhundert hat hier sein Museum. Er ist berühmt für seine Pferde-mit-Reiter-Skulpturen (den Namen Marini kenne ich aus einer Besprechung bei Kunst über Mittag, das Kunsthaus Zürich besitzt ein Werk von ihm, allerdings kein Pferdemotiv). Das Museum will ich mir nicht entgehen lassen. Ich habe Glück, es ist noch bis 13 Uhr geöffnet. Reicht gerade noch für eine ausgiebige Runde. Es ist in einer nicht mehr verwendeten Kirche untergebracht, total modern umgebaut. Die gezeigten Werke aus den Jahren 1920 bis 1960 sind beeindruckend. Es sind vor allem Skulpturen, aber auch Gemälde. Pferde und Reiter haben den Künstler gefesselt, weil er in ihnen zwei «architektonische Formen» erkannte: das Pferd horizontal, der Mensch vertikal. Marini zeigt aber Ross und Reiter selten im rechten Winkel, sondern meistens in Extremsituationen. Manchmal stürzt das Pferd, manchmal fällt der Reiter, manchmal liegen sie beide zusammen am Boden. Das verleiht den Werken eine besondere Spannung. Ich geniesse die Ausstellung und stelle fest: Auch schön, wieder mal moderne Kunst zu sehen. Marini lebte von 1901 bis 1980, auch in seiner Heimatstadt Pistoia gibt es ein Museum von ihm.



Andrea del Castagno: Cenacolo

Donnerstag, 12. Oktober 2017

Dass der Himmel grau und es ziemlich kühl geworden ist, stört mich nicht gross. Es sind eh Kirchen, Klöster und Museen auf dem Programm. Aber auf dem Weg zur **Sant Apollonia** beginnt es auch noch zu regnen und auf meiner nassen Karte kann ich die Strassennamen nicht mehr lesen. Die Kirche kann ich ja nicht verfehlen, denke ich. Aber da ist keine Kirche. Irgendwann stehe ich an der richtigen Adresse – vor einer riesigen Mauer, die einen ganzen Strassenzug lang ist. Da, eine Türe. Nichts angeschrieben, wie immer. Kein Mensch, keine Besucher. Ich trete ein. Da sitzt ein netter Herr hinter einem Pult. Ich frage nach Tickets. Nein, braucht es nicht, treten Sie ein! Ich trete ein. Nun begreife ich. Das ist keine Kirche, sondern ein Kloster. Das Kloster der Benediktinerinnen des Ordens der heiligen Apollonia. Daher das schmucklose Äussere, das ich als «Wand» wahrgenommen habe! Ich bin der einzige Besucher. Was man hier sieht, ist umwerfend: Das **Cenacolo der heiligen Apollonia**. Cenacolo heisst eigentlich Speisesaal, aber in der Kunst ist es «das letzte Abendmahl». Es füllt die ganze Breitseite des Refektoriums des ehemaligen Klosters und stammt von **Andrea del Castagno** (auch Andrea di Bartolo genannt), der von 1421 bis 1457 gelebt hat. Es ist ein Fresko und stammt aus dem Jahr 1447. Es soll das erste «Cenacolo» sein, das in Florenz entstand. Castagno hat ein Werk geschaffen, das total aus dem Leben gegriffen ist, fast wie eine fotografische Momentaufnahme. Jede der Figuren verrät eine eigene Stimmung. Der eine schaut entsetzt, der andere nachdenklich, ein anderer gelangweilt. Er scheint zu denken, «wie lange dauert denn dieses Mahl noch!». So gar nicht biblisch, einfach nur menschlich. Faszinierend. Über dem Abendmahl eine Kreuzigungs-szene, aber die ist in sehr schlechtem Zustand und kaum noch zu erkennen. Dafür gibt es in anderen Räumen weitere perfekt erhaltene Werke mit viel Gold: von Neri di Bicci (Madonna mit Kind, Krönung der Maria) und von Paolo Schiavo eine Kreuzigung mit zwei wunderschönen Engeln. In der Zeit, in der ich mich in diesem Ex-Kloster aufhalte, sind noch 2 (in Worten: zwei) Besucher gekommen. Ein paar hundert Meter von hier ist um den Dom herum der Teufel los, aber dies ist eine menschenleere Gegend.



Cenacolo, Detail



Kloster San Marco

Es regnet immer noch. Nächstes Ziel ist die Kirche und das Kloster **San Marco**. Das ist dann wieder ein Touristenmagnet. Zwar ohne Warteschlange vor der Kasse, aber doch ein reges Interesse. Die Kirche selbst ist sagen wir mal Durchschnitt, die Kunstwerke liegen im Dunkeln und erwachen erst in der Farbbroschüre zum Leben. Diese liegt in italienisch und englisch auf, daneben ein Kässeli, in dem man 5 Euro deponieren kann.

Dann aber das **Kloster**, das an die Kirche angrenzt. Das ist nun wirklich ein Hit. Es ist natürlich heute kein Kloster mehr, sondern ein Museum. Aber man bekommt einen guten Einblick über den Aufbau eines Klosters: aussen rum der gedeckte Kreuzgang, im Erdgeschoss ein kleines und ein grosses Refektorium, ein Pilgerhospiz, ein Sala del Lavabo, ein Kapitelsaal, ein Vestibül, ein



Annunziata von Beato Angelico

Chiostro della Spesa (Vorratsraum), dann im ersten Stock das Dormitorium mit 43 Einzelzellen für die Mönche. Winzig klein Räume, aber jede Zelle mit einem Kunstwerk von **Beato Angelico** geschmückt. Wunderschöne Fresken, jede eine andere Geschichte aus dem Leben Christi erzählend und zur Kontemplation für die Mönche gedacht. Der Künstler Beato Angelico lebte von 1386 oder 1400 (je nach Quelle) bis 1455 und hiess eigentlich Guido di Pietro, als Mönch dann «Fra Angelico», seine Zeitgenossen nannten ihn auch Fra Giovanni da Fiesole. Und selig gesprochen (beato) wurde er erst 1982 durch Papst Johannes Paul II. Seine Werke in den 43 Zellen sind das Highlight des Klosters, mal abgesehen von seinem Meisterwerk der «Verkündigung», das am Anfang des Korridors zu den Mönchszellen zu sehen ist: ein Fresko von 2.5 auf 3 Meter. Eines der bekanntesten Renaissancebilder überhaupt, es ist der Star des Klosters San Marco.



Savonarola-Verbrennung

Die Mönchszellen sind aber noch aus einem anderen Grund weltberühmt. Am Ende des Korridors der Novizen befinden sich drei Räume, in denen Bruder **Girolamo Savonarola** seine Zelle, seinen Arbeitsraum und seinen Gebetsraum hatte. Auch er lebte in winzigen Zellen. Sie sind teils möbliert, teils mit Gegenständen des berühmten Bettelmönchs versehen, der vier Jahre über Florenz herrschte (1494-1498) und schliesslich vom Volk gestürzt, gehängt und verbrannt wurde. Das Gemälde, auf dem seine Verbrennung auf der Piazza Signoria dokumentiert ist, hängt noch in seiner Zelle. Ich kannte das Bild schon, aber es in seiner eigenen Zelle zu sehen, ist schon noch mal eine neue Dimension. Da wird Geschichte lebendig!

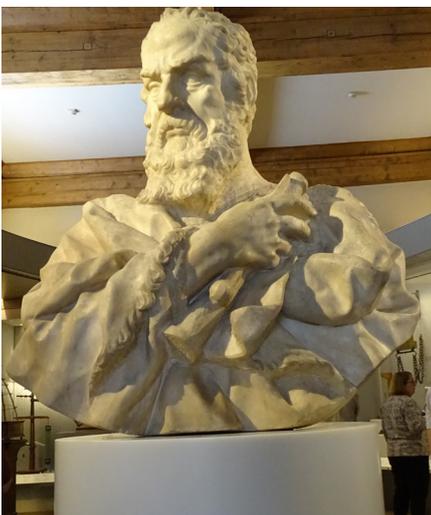
Gemälde und Fresken in jedem Saal, ein sehr ergiebiger Ort, dieses San Marco. Neben Beato Angelico sind Werke von Fra Bartolomeo, von Giovanni Antonio Sogliani (ein Senacolo mit zwei Engeln im grossen Reflektorium), Fra Paolini, Benozzo Gozzoli und anderen Grössen zu sehen. Und dann noch ein Cenacolo: im kleinen Reflektorium, von **Domenico Ghirlandaio**. Dieses ist so raffiniert in den Raum gemalt, dass man glaubt, dieser würde sich hinter dem Bild fortsetzen. Tiefenwirkung und Perspektive, wie sie erst die Renaissance aufbrachte — ein beeindruckendes Beispiel dafür.



Cenacolo von Ghirlandaio

Zum Kloster gehört auch noch die grosse Bibliothek. Sie ist allerdings als Museum ausgestaltet, es gibt keine Büchergestelle mit tausenden von Büchern (wie man sich das vorstellen würde). Dafür einzeln ausgestellte, von Hand gefertigte Buch-Kunstwerke. Jeder Buchstabe einzeln gemalt, kunstvoll auf Pergament, und alles farbig illustriert und in mächtigen Umschlägen aus Leder und Metall gebunden. Echte Meisterwerke.

San Marco schafft mich. So viel, wie es hier zu sehen gibt, verwirrt. Ich brauche eine Pause. Ich gehe was essen, dann zurück ins Hotel auf meine Terrasse. «Meine» deshalb, weil ich tagsüber hier immer der einzige bin, die Bar ist jeweils abgedeckt, kein Personal, niemand. Der Regen hat aufgehört, es ist auch wieder wärmer geworden, die Sonne kommt leicht durch. Beine hochlagern und eine Zigarre geniessen.



Büste Galileo Galilei

Zum späteren Nachmittag hin spaziere ich noch an den Arno. Dort ist das **Museum Galileo Galilei**. Zu Galileo habe ich ja eine persönliche Beziehung: Er ist am 8. Januar 1642 gestorben — auf den Tag genau 300 Jahre vor meinem Geburtstag...! In seinem Museum sieht man hunderte von wissenschaftlichen Geräten und Maschinen aus seiner Zeit. Von ihm selbst nur wenige, wie ein Fernrohr, mit dem er die Jupitermonde entdeckt haben soll. Dann Globen, Karten, Geräte für die Navigation, für die Astronomie, für die Physik generell, für die Erforschung der Elektrizität und so. Aber ich bin zu blöd, um die Apparate zu verstehen. Ich schaue sie an und denke: schon verrückt, was es vor ein paarhundert Jahren alles noch nicht gab, was man alles zu erst erdenken und dann erfinden und technisch ausfeilen musste, bis es funktionierte. Angefangen bei null. Und heute verwendet jeder Durchschnitts-Normalo sein iPhone und sein Navi, als hätte es das schon immer gegeben. Ohne eine Ahnung zu haben, was da alles dahinter steckt. Ich gehöre zu diesen Normalo.



Basilica Santissima Annunziata



Fresken im Vorhof der Annunziata



Leonardo da Vinci



Die schönste Bar der Welt...



Das (wirklich) letzte Abendmahl...

Freitag, 13. Oktober 2017

Basilica Santissima Annunziata — eine der Maria der Verkündigung geweihte Kirche am gleichnamigen Platz. Ein Wallfahrtsheiligtum. Und so sieht sie drinnen auch aus. Über und über mit Gold verziert, nein, mit Gold überladen, wie das Wallfahrtskirchen so an sich haben. Zum Pilgerort wurde sie, weil hier ein Bild der Verkündigung («Annunziata»), auf wundersame Weise von einem Engel gemalt wurde. Beim Künstler soll es sich um **Fra Bartolomeo** (1472-1517) gehandelt haben. Dieser hatte Mühe, Marias Gesicht zu malen. Er sei dann eingeschlafen, und als er wieder erwachte, sei das Bild vollendet gewesen. Von einem Engel. Und ich habe immer gedacht, dass es keine Engel gibt. Hier also der Beweis, dass es sie gibt. Seither strömen die Gläubigen an diesen Ort. Von wem die Werke in der Kirche stammen, ist schwer herauszufinden. Sie tragen keinerlei Beschriftung, und der Priester, den ich freundlich frage, ob es irgendwelche Beschreibungen dazu gäbe, meint nur mürrisch «Nein, das ist eine Kirche. Kein Museum». Dabei guckt er mich, den Touristen, gar nicht christlich-sanftmütig an.

Immerhin finde ich Beschreibungen zum Freskenzyklus in der Vorhalle. Die Künstler, die diese Fresken geschaffen haben, tragen wohlklingende Namen: Andrea del Sarto, Rosso Fiorentino, Alesso Baldovinetti, Cosimo Rosselli – und eine der Fresken stammt sogar von meinem «neuen Lieblingsmaler» Jacopo Pontormo.

Auf dem Rückweg komme ich noch am Museum von **Leonardo da Vinci** vorbei. Ist mir schon klar, dass hier keine seiner grossen Werke zu sehen sein werden. Aber da gibt es Kopien seiner Maschinen, an denen kleine und grosse Kinder rumspielen können. Leonardo halten ja manche für ein Genie, weil er so unermesslich viele Ideen entwickelte. Ich sehe in ihm eher ein genialer Visionär. Denn viele seiner tausend Projekten sind Hirngespinnste und Fantasien, – funktioniert hat kaum je etwas. Weder seine Fluggeräte (bei diesen hat er die Menschenkraft überschätzt, die den Auftrieb hätten erzeugen sollen) noch seine Idee des Panzers, bei dem ein paar Kanonen in einer Haube vereint waren. Nicht auszudenken, was mit der Mannschaft drin passiert wäre, wenn man sie abgefeuert hätte. Dennoch interessant, was in seinem Kopf alles vorging – ganze 150 Jahre vor Galileo Galilei. Von seinen Arbeiten als Künstler ist im Museum natürlich nicht viel zu sehen, falsch, gar nichts, seine Werke hängen in den grossen Museen der ganzen Welt. Auch in der Galleria degli Uffizi.

Mein letzter Abend im **Hotel Cavour**, meine letzten Stunden auf dieser unvergleichlichen Terrasse mit dem phänomenalen Ausblick auf die Stadt. Herrliche Abendstimmung. Ein letzter Blick auf Dom und Campanile. Ich ziehe das ganz bewusst alles nochmals rein. Es ist die schönstgelegene Terrasse mit Bar der Welt.

Samstag, 14. Oktober 2017

Der letzte Tag beginnt mit dickem Nebel, als wollte er mir sagen: Da siehst du mal, was du für ein Wetterglück gehabt hast! Tatsächlich war es 10 Tage lang angenehm warm und meist kam die Sonne durch, auch an Regentagen.

Nun bleiben mir noch ein paar Stunden, der Flieger geht erst am Nachmittag. Gerade noch Zeit, um das verpasste **Ghirlandaio-Cenacolo** doch noch zu besuchen – das war letztes Mal geschlossen. Es befindet sich im «Chiostro Monumentale» bei der Kirche **Ognissanti** am Arno unten, zwischen den Brücken Carraia und Ponte Vespucci. Eine halbe Stunde zu Fuss. Es wird gewissermaßen «mein letztes letztes Abenmahl» hier sein. Davon habe nun doch einige gesehen. Vor ein paar Wochen habe ich mit dem Wort «Cenacolo» noch gar nichts anfangen können, nun gehört es zu meinem Wortschatz. Das riesige Fresko im Kloster sieht jenem in San Marco ziemlich ähnlich. Domenico Ghirlandaio hat beide im gleichen Jahr geschaffen. Auch hier ist das Bild so in die Architektur gebaut, dass man den Eindruck hat, der Saal würde hinten weiter gehen. Und die Vögel auf dem Fresko sind nicht zufällig gewählt, jede Rasse hat ihre eigene (biblische) Bedeutung. Aber eigentlich mag ich dem nicht mehr nachgehen, es reicht jetzt.



Palazzo Vecchio



Ponte Vecchio

Die **Heimreise** verdirbt mir die gute Laune. Am Flughafen Florenz herrscht Chaos. Die Organisation all'italiana besteht darin, dass sie nicht existiert. Die ankommenden Eincheckenden wissen nicht wohin. Sie bilden eine Herde aus Leibern und Koffern, ein Haufen Leute ohne erkennbare Lines und ohne jede Instruktion oder Information. Blockiert in einer Menschenmasse. Irgendwann geht das Gerücht rum, dass Flüge ausfallen. Aber welche? Keine Durchsage, nichts. Irgendjemand unter den Wartenden weiss etwas und gibt es weiter. Beim Kampf um die Eincheckpositionen haben die Asiaten die Nase vorn, die kennen sich mit Drängeln aus. Faustrecht. Der Weg zum Schalter dauert und dauert. Auf wundersame Weise schaffe ich es schliesslich an einen der Lufthansa/Swiss-Schalter. Und hier erfahre ich, dass mein Flug stattfindet! Zwar verspätet, aber immerhin. Damit habe ich noch Schwein - den armen Passagieren nach Frankfurt und London ergeht es mies: ihnen eröffnet man, dass ihre Flüge ausfallen. Der kleine Flughafen ist überfordert. Ueberall hängen die Gestrandeten rum, sie liegen auf ihren Koffern in den Gängen, im Restaurant, an den Gates. Was für ein Horror! Ich denke nur noch: gut, dass es mich nicht trifft.

Reisen wäre schon schön, wenn das Reisen nicht wäre. Aber das sage ich nicht zum ersten Mal. Und tue es trotzdem immer wieder. Doch was klage ich, mein Flug nach Zürich geht ja. Die letzten Zeilen schreibe ich in der Luft... ich fliege...

Nachtrag, 21. Oktober 2017

Was habe ich doch für ein Glück gehabt! Oder besser gesagt: Was für einen tollen Schutzengel – das passt irgendwie besser zu Florenz und seinen vielen Kirchen. Denn genau da passierte es. In der Kirche **Santa Croce** fiel einem Spanier ein 40 Zentimeter langes Stück Decke auf den Kopf. Tot. Erschlagen in der Kirche von einem Kragstein. Ist das ein Zeichen Gottes? Und wenn ja, an wen? An den Erschlagenen oder an die Überlebenden? Da gibt es viel nachzudenken. War der Spanier ein so übler Sünder, dass er bestraft werden musste? Oder ein so toller Typ, dass ihn der Herrgott zu sich holen wollte? Oder ist es bloss ein warnendes Signal an die Touristen? Etwa mit der Aussage «Bleibt zuhause und verschont uns!»...?

